

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 41

Artikel: Mein Dienstbüchlein

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Dienstbüchlein

Im allgemeinen ist es üblich, daß man Nekrologie nur Dahingegangenen widmet. Nun, bei meinem Dienstbüchlein ist dies noch nicht der Fall, im Gegenteil, nicht die geringssten Anzeichen sprechen dafür, daß es in absehbarer Zeit ganz in den Ruhestand treten kann, denn solange ich Dienstleiste, hat es gezwungenermaßen auch den seinen zu erfüllen. Wenn ich mich aber dennoch aufgerafft und entschlossen habe, etwas über seine charakteristischen Merkmale und Erlebnisse zu plaudern, so möchte ich ihm gegenüber eine Dankesschuld abtragen. Trotzdem, denn wie manchmal habe ich dich in alle Höllen hinab verflucht, wenn du, in meiner Brusttasche steckend, beim unbarmherzigen Gipfelsürmen meine flatternden Lungen behindert hast, nicht genug damit, daß man bereits meinem Rücken ganz nette Sachen anvertraut hatte. So etwas Ueberflüssiges! Als ob man die imposanten Eindrücke der Gegend darin hätte eintragen müssen.

Zerknittert und voller speckiger Flecken liegt es vor mir. Nicht im geringsten würde ich mich seines unappetitlichen Aussehens wegen schämen, denn es ist wirklich kein Wunder, daß es so gekommen ist: «Wieviel Hände haben dich im Laufe meiner Soldatenzeit gefärbt?» Es ist ja klar, daß der Fourier nicht immer die Zeit aufbrachte, seine Finger abzutrocknen, nachdem er in der Küche das Gulasch auf seine Genießbarkeit gekostet hat. Auch Euch Zeughausangestellten frage ich nichts nach, wenn Ihr nicht nach jedem ausgegebenen Paar schmieriger Marschschuhe Generalreinigung macht. Wenn ich mich nicht gätschen sollte, so röhren die gelben Tupfen in der rechten oberen Ecke aus meiner Krankenzimmer-Epoche im vorletzten Ablösungsdiest her; ursprünglich mag diese Jodinktur einem fußschweißleidenden

Wehrmann gegolten haben, heute zierte sie mein Dienstbuch.

Nun genug über sein beschmutztes Aussehen. Viel wichtiger als die Umschlagseiten scheint mir der Inhalt zu sein. Für den Sammler ist hier eine kostliche Fundgrube der verschiedenartigsten und verschiedenfarbigsten Stempel. Die einen, fein säuberlich und liebevoll auf die Linien gesetzt und wieder die andern, scheinbar in einem rasenden Wutanfall hingeschleudert, ob lesbar oder nicht, das hat nichts zu sagen. Graphologen und Psychologen vor!

Mit einem wehmütigen Gefühl betrachte ich jeweilen meine glänzenden Turnresultate bei der Rekrutierung. Ei, wie mochte ich damals noch wendig gewesen sein mit meinen knappen, amtlich gewogenen 60 kg. In der Zwischenzeit hat sich das gründlich geändert! Die ehemal so apollohaft wirkende Figur machte — ich muß es beschämend gestehen — trotz Rationierung und Einschränkungen einem wohlbeleibten Körper Platz. Dazu hängt nun von meinen himmelblauen Augen ein ziemlich umständliches Gestell, nicht zur stärkeren Betonung meines akademischen Aussehens, sondern weil meine Sehfenster ziemlich gelitten haben. Es mag dies ein Grund sein für die Oede und Leere der Rubrik «Auszeichnungen für gute Schützen».

Laßt uns weiterblättern! Was kann ein Soldatenherz höher pochen lassen als eine möglichst große Zahl voller Seiten über geleistete Militärdienste? Mit Stolz und Inbrunst wird es jeder Vater seinem heranwachsenden Sohne zeigen: Weißt du, damals...! Es ist tatsächlich so, ganz gewiß hat man in jedem Dienst irgend etwas Schönes oder Lustiges erlebt, etwas, das einem über Jahre hinaus im Gedächtnis bleiben wird, oder von dessen Eindruck man überhaupt ein Leben lang zehren kann. Auch

mir geht es so! Wenn ich die Eintragungen meines Dienstbüchleins betrachte, so defilieren vor meinem geistigen Auge die ältesten Episoden meiner Soldatenzeit so klar und deutlich, als wäre es erst gestern passiert und nicht schon vor einem Dekennium.

Wißt Ihr auch, meine Kameraden, daß im Simplondienst, in jener einsamen Berghütte im ewigen Schnee? Eine Schicksalsgemeinschaft von 15 Mann. In Ermangelung von etwas Besserem bestimmte man mich in meiner Eigenschaft als Musikdirigent zum Küchenchef. Offen gestanden, ich verstand vom Kochen noch weniger als eine Kuh von der spanischen Sprache. Wer mochte schuld daran sein, daß mir alle, auch die einfachsten Mahlzeiten, mißlangen? Ach, wenn Ihr gewußt hättest, welche unruhige Nacht ich hinter mir hatte, als ich die Zubereitung der wunderbaren Leberschnitzel vornahm, auf die wir uns alle freuten. Und wie zitterte ich hoffnungsvoll, als ich nach einer vierstündigen Kochzeit mit der Gabel eine Stichprobe wagte. Meinem Empfinden nach waren die corpus delicti noch zu wenig weich. Also ließ man sie noch 15 Minuten auf dem Feuer und nach einer weiteren Degustation nochmals 15 Minuten. Was weiter kam, will ich verschweigen, der Leser kann sich das Unglück selbst vorstellen. Ich weiß nur noch, daß meine Kleider, die mir die hungrigen Kameraden bereitwillig «zurücksandten», noch lange nach Lebem geduftet haben.

Nun, genug mit meinen Befrachtungen! Nehmt, Kameraden, Euch die Mühe auch einmal, das Dienstbüchlein in einer stillen Stunde auszufragen; es wird sich lohnen und Ihr werdet leise sagen: «Nur ein Dienstbüchlein, aber es ist mein Dienstbüchlein!»

pp.

Zur Feier des Waffenstillstandes

Riva San Vitale, Ende Mai 1945.

Meine lieben Dienstkameraden!

Entschuldigt bitte, daß ich die große Stunde versäumt habe. Der letzte Zug, der mich in Eueren Kreis hätte bringen können, fuhr fünf Minuten früher weg, als mich Euer Telegramm erreichte. Die Friedensfeier, von der wir während guten fünf Jahren immer wieder gesprochen, und an deren Möglichkeit wir zeitweise bereits zweifelten, die habt Ihr nun also ohne mich gefeiert und hätte ich mich zu dieser Stunde nicht an einem der schönsten Flecken unserer Heimat befunden, so hätte ich mich über mein Ausbleibenmüssen noch weit mehr geärgert, als dies der Fall war.

Ich kann mir denken, daß es bei Euch recht lustig zugegangen ist und daß Ihr Euch durch keine Polizeistunde davon habt abhalten lassen, eine Anzahl Lieder in die nächtliche Stadt hinaus zu singen. Schade, daß ich nicht mitgehalten!

Zwar ist ja der Bundesrat dafür eingestanden, daß der Friedenstag würdig gefeiert werde. Mit Glockengeläute und Gottesdienst. Ja, unsere Regierung hat sicher

Recht gehabt. Nur glaube ich, daß der Gottesdienst allein eine einseitige Friedensfeier darstellen müßte, die beinahe einer Heuchelei nahekomme. Es gilt auch hier, Gott und dem Kaiser sein Recht zu lassen, und wenn wir daran glauben, daß Gott unser Land und unserer Armee den ganzen Krieg hindurch beigestanden hat, so dürfen wir auch ruhig annehmen, daß dieser starke Gott nun nicht auf einmal kleinlich wird und sich darüber ärgert, daß wir als Soldaten wirklich und endlich die Karren im Bahnhofbüfett einstellen und anstoßen auf das Wohl unserer Kameradschaft, die uns Jahre hindurch verbunden. Es gibt Leute genug, die glauben, sie hätten den Krieg allein durch das Gebet von unserm Lande ferngehalten und wir sind überzeugt, daß diese bigotten Gesellen schieß gewickelt sind. Sicher hat der liebe Gott die weiten Tulpenfelder Hollands ebenso sehr geliebt, wie die Alpenrosen auf dem Jungfraujoch und sicher hat er das Gebet der französischen Gläubigen ebenso angenehm empfunden, wie den Weihrauch aus schweizerischen Klosterkirchen. Die Frage nach dem tiefsten Grund unserer Bewahrung werden wir ebenso

wenig jemals zu lösen verstehen, wie die Frage der ganzen Schöpfung überhaupt.

Oder am Ende doch? Liegt die Antwort nicht vielleicht gerade im Buch der Bücher, im großen Gesetz der göttlichen Ordnung? Ihr werdet Euch verwundern, daß ich ausgerechnet mit der Bibel aufrücke, ebenso sehr aber dürfte uns alle verwundern, daß in diesem Buche Worte brennender Aktualität zu finden sind. Denn vor rund dreitausend Jahren hat Salomo, der Mann, dessen scharfsinniger Logik kaum unsere heutigen Gelehrten die Stange zu halten vermögen, einen Ausspruch getan, nach dem wir uns, bewußt oder unbewußt, gehalten haben:

«Mein Sohn, wenn böse Menschen dich locken, so willige nicht ein. Wenn sie zu dir sagen: „Komm mit uns, wir wollen auf Bluttaten ausgehen, dem Unschuldigen ohne Ursache aufzulauern, wir wollen sie verschlingen wie das Totenreich, lebendig und mit Haut und Haaren, wie solche, die in die Grube hinab gefahren sind, allerlei kostbares Gut wollen wir gewinnen, wollen unsere Häuser mit Raub anfüllen, du sollst gleichen Anteil mit uns haben, wir wollen alle eine gemeinsame Kasse haben.«